

Zeitschrift: Zeitschrift für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein
Herausgeber: Schweizer-Verein im Fürstentum Liechtenstein
Band: - (1988)
Heft: 4

Artikel: Die Legende vom Schweizer Jass
Autor: Golowin, Sergius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Legende vom Schweizer Jass



Kreuzritter, Söldner und anderes abenteuerliches Volk haben die Jasskarten vermutlich in unser Land gebracht. Aber auch bei der Gründung des Bundesstaates war der Jass im Spiel. Heute sollen drei von fünf erwachsenen Schweizern jassen.

Die Kartenspiele tauchen während der unruhigen Endphase der mittelalterlichen Welt auf – und das Gebiet der heutigen Schweiz war sicher eins ihrer ersten Heimatländer: Die heutige Hauptstadt Bern beispielsweise verbot schon im Jahre 1367, sich mit Spielkarten zu belustigen.

Ihre Entstehungsgeschichte ist sehr strittig. Immerhin scheinen sich Volkssage und viele Forscher darin einig, dass die Grundideen aus dem Morgenland stammen. Wer sie zu uns brachte und weiterentwickelte? Heimkehrende Kreuzritter, neugierige Pilger, das Fahrende Volk? Alte Kartenspiele, wir erinnern an die einst auch im Alpenraum beliebten Tarotbilder, wimmeln von wunderbaren Symbolen.

Vierheit auch beim Jass

Was die mittelalterlichen Blätter mit den meisten ihrer heutigen Nachfahren gemeinsam haben, ist ihre Einteilung in vier Abteilungen oder Farben. Dies hat sich bekanntlich bis in unsere Jassspiele erhalten. Bei den deutschen Karten redet man von

Schilten, Schellen, Rosen und Eicheln – bei den französischen von Schaufeln, Ecksteinen oder Ecken, Herzen und Kreuzen. In dieser erhaltenen Vierheit der Farben mag die Liebe der Alten für eine solche Einteilung fortdauern: Man redete dauernd von vier Elementen, so von Jahreszeiten, Mondphasen, den menschlichen Leib durchströmenden Körpersäften, Windrichtungen.

Eine gewaltige Entfaltung brachte den Kartenspielern das Aufkommen der grossen Armeen, wie sie uns die Militärgeschichte für das ausgehende Mittelalter bezeugt. All die bunt zusammengewürfelten Heere der Armagnaken, Gugler, Karls des Kühnen oder der italienischen Kriegsherren sollten ehrgeizige Machtpläne befriedigen. Abenteuerliches Volk, das sich sprachlich fast nicht verständigen konnte, strömte da zusammen.

Söldner und Märchenkönige

Das einzige, das man in dieser babylonischen Sprachverwirrung voneinander begriff, war die gemeinsame Leidenschaft für jedes verwogene Spiel. Die Karten schufen darum unter diesen Glücksrittern aus Ost und West so etwas wie einen gemeinsamen Nenner.



Päpstin-Karte eines Tarotspiels um 1760.
(Fotos: R. A. Stähli)

Je mehr die Zeit von Renaissance und Reformation nahte, um so häufiger waren die Männer aus den kargen Alpentälern in diesen wilden Scharen vertreten. Taten im Dienst der Fürsten oder der aufstrebenden Handelsstädte und gelegentlich auch an fremden Spieltischen erschien ihnen als lokkende Möglichkeit, ihr Schicksal günstig zu verändern. Nur wenige mögen freilich mit solchen Mitteln das Ziel, den Wohlstand in der Heimat, erreicht haben...

Doch im übrigen mögen wir uns diese fremden Dienste kaum ausschliesslich blutrünstig vorstellen. Die zuverlässigen und starken Männer aus den Bergen mussten auch viele der endlosen Wächterdienste ableisten, die wohl häufig eher langweilig als gefährlich waren: Noch heute bedeutet schliesslich «Suisse» in Frankreich oder «Schweizer» in Russland etwa so viel wie

«Hüter einer Eingangspforte». Also unterhielten sich die starken Älpler während den Wartezeiten an Schlosstoren oder Zollschranken mit allerlei Spielen, die selbstverständlich von Reich zu Reich modisch wechselten.

König, Königin, Bube

Selbstverständlich kann man die Bedeutung der vier Abteilungen der Hofkarten (König, Königin, Bube) ganz verschieden deuten. Für die ausziehenden Krieger bedeuteten sie aber sicher einen guten Hinweis auf ihr verwirrendes Lebensspiel: Sie dienten schliesslich bald dem einen Herrscherpaar und bald dem andern. Ihre Gewinne und ihre Verluste wurden von der Gunst der verschiedenen Damen und Herren «aus den vier Windrichtungen» bestimmt.

Bube oder Bauer

Selbstverständlich auch vom Buben, unter dem man in alten Schwänken gern den listigen (bübischen) Berater an den Fürstenhöfen verstand. Man nannte diese dritte Bildkarte auch etwa den Bauern. Man begriff darunter, zumindest nach einer an-



Kreuz-Bube aus dem Kartenspiel «La Suisse historique».

regenden Deutung, eine Gestalt, die seit dem ausgehenden Mittelalter nicht weniger bedeutend war als gekrönte Häupter: die Führer der Bauernkriege, die Aufrührer, die schliesslich auch abenteuerliche Söldner in ihre gefährlichen Dienste zu locken verstanden. Die Französische Revolution, die bekanntlich auch 1798 die Eidgenossenschaft überrollte, sollte das so unübersichtliche Söldnerwesen in den Fürstenstaaten völlig beenden. Doch statt dessen bereitete sie diesen, nur unter etwas andern Vorzeichen, eine vorläufige Hochblüte. Zahllose Schweizer folgten Kaiser Napoleon auf alle Schlachtfelder des Erdeils. An den Lagerfeuern zwischen Spanien und Russland soll man Karten gespielt haben wie noch nie.

Der verspielte Bundesstaat

Nach dem schwindenden Alldruck der Revolutionen und Kriege entstand der einheitliche Bundesstaat mit einer festen Hauptstadt – und das typisch schweizerische Jassen entwickelte sich.

Beide Vorgänge, auf den ersten Blick recht verschieden, haben zweifellos recht stark aufeinander gewirkt. Vorher lebte in den nur locker miteinander verbundenen Landschaften eine fast unvorstellbare Fülle der Eigenarten.

Die eigenwilligen Republiken knüpften nach allen Richtungen ihre Verbindungen und Bündnisse und wurden entsprechend in ihrer Spielkultur sehr verschieden beeinflusst. Erst im 19. Jahrhundert entstand ein Staat, der sich wirtschaftlich auf seine aufstrebende Industrie stützte. Die jungen Männer brauchte man jetzt in Verwaltungen und Fabriken. Folgerichtig erliess man darum immer strengere Verbote gegen das einst stark verbreitete militärische Fremdarbeitertum.

Auch «Minger-Rüedu» jasste

Da im Umfeld des Bundesstaates die Königreiche noch einige Generationen lang um ihr Weiterbestehen rangen, wurden die Bürger der neuen Schweiz immer mehr auf sich gestellt, ob sie es wollten oder nicht. Schützenfeste und ähnliche malerische Veranstaltungen sollten einen solchen Zusammenschluss fördern. Dichter wie Gottfried Keller haben sie besungen. Maler wie Ferdinand Hodler gemalt. Zur Erholung nach Schiessen, Schwingen oder politischen Reden klopfte fast jedermann einen Jass.

Von den beliebten Bundesräten, etwa von Jakob Stämpfli bis «Minger-Rüedu», versichert die Legende, dass sie auch recht meisterhafte Jasser waren. Von sagenhaften Wirtschaften, den wichtigen Mittelpunkten des damals recht stimmfleissigen Volkes, erzählt man noch immer: In diesen «Zimmermannia» oder «Moospinte» sei regelmässig ausgejasst worden, «was da leuchten sollte im Vaterland». Mit andern Worten: Hier hatten sich die wichtigen Leute dieser bewegten Zeit beim Kartenspiel kennengelernt. Besser als durch alle Leitartikel der damals recht masslosen Zeitungen habe man beim Jassen gemerkt, was man von einem künftigen Ratsherrn zu erwarten habe. Die europäischen Auseinandersetzungen mit ihren Massenheeren taten nun das ihre: der Deutsch-Französische Krieg von 1871, die Weltkriege von 1914 und 1939. Was einst undenkbar schien, trat jetzt ein: Die jungen Leute von Genf bis Appenzell und von Basel bis in den Tessin mussten in immer einheitlicheren, feldgrauen Uniformen zusammensitzen und sich gemeinsam die schweren Zeiten erträglich machen.



Freiluft-Jass auf der Engstligenalp im Berner Oberland.

Man mochte noch, entsprechend der angestammten Kultur, in der Westschweiz die französischen Karten vorziehen und im Osten eher die deutschen. Die Spielregeln wurden nach und nach so übereinstimmend wie die Dienstkleider. Sogar wenn man sich sonst sprachlich missverstand, die beim Jassen verwendeten Sprüche und Bräuche überwanden jeden Röstigraben. Das regelmässige Zusammensitzen von Leuten aus der gleichen Landschaft erzeugte eine Eigenart, über die sich viele Bürger aus Nachbarstaaten verwunderten. Während unsere Söldner bis ins 19. Jahrhundert hinein sehr gern um den ganzen Sold spielten, war der Einsatz beim Jassen (fast im-

mer) sehr massvoll. Es ging in der Regel um einen symbolischen Betrag, einen Halben Wein oder Bier.

Als man 1945 glaubte, den letzten der blutigen Kriege überstanden zu haben, erschien vielen das Jassen nur als Ausdruck eines spiessbürgerlichen Jahrhunderts, der geistigen Enge, der Beschränkung auf seine vier Wände. Heute, nach dem bitteren Ende vieler Hoffnungen auf eine freie und glückliche Welt, erlebt das Jassen seine Renaissance. Zu den auch bei Frauen und der Jugend beliebtesten einheimischen Fernsehsendungen gehören zweifellos diejenigen über das Jassen. *Sergius Golowin*

Jassen im Schweizer Verein

Jeden Dienstag ab 19.30 Uhr, Hotel Schlössle, Vaduz.

Interessenten für einen Nachmittagsjass melden sich bitte unter Telefon 2 23 63.

Haben Sie gewusst...

... dass die Stiftung für junge Auslandschweizer und die Stiftung Pro Juventute auch Ihrem Kind die Chance bieten, im Sommer 1989 in der Schweiz einzigartige **FERIEN** zu verbringen?

WER? Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder von 7 bis 15 Jahren mit Schweizer Nationalität oder Kinder, deren Mutter gebürtige Schweizerin ist.

WIEVIEL? Die Kostenbeteiligung richtet sich nach den finanziellen Verhältnissen.

WAS? Wir offerieren verschiedene Ferienmöglichkeiten:

- Teilnahme an einer der von uns organisierten Ferienkolonien. Diese werden an verschiedenen schönen Orten in der Schweiz durchgeführt. (Alter ab 10 Jahren).
- Ferien in einer Schweizer Familie
- Ferien in einem Schweizer Kinderheim (Alter bis 10 Jahre)

Anmeldeformulare und weitere Auskünfte sind bei den schweizerischen Auslandvertretungen oder direkt beim Ferienwerk für Auslandschweizerkinder in Zürich erhältlich. Die Anmeldungen müssen über die zuständigen schweizerischen Auslandvertretungen eingereicht werden.

Anmeldeschluss: Ende März 1989

Ferienwerk für Auslandschweizerkinder, Postfach, CH-8022 Zürich



**Reisen plant man
vorher schon,
und geht nach Schaan
ins Postillion!**

Reisen für:

- Clubs
- Vereine
- Urlaubshungrige
- Geschäftsleute

**Landstr. 9, Schaan
Tel. 2 65 65 / 2 65 66**